

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1876)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 6.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint
jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder
franco.

Ansprache Papst Pius IX. über die Einigkeit unter Katholiken.

S. E. Hl. Papst Pius IX. hat in neuerer Zeit bei Anlaß der Pilgerfahrten aus verschiedenen Ländern wieder mehrere Ansprachen gehalten, die wir gerne alle unsern Lesern mittheilen möchten. Leider sind wir jedoch genöthigt, uns auf jene zu beschränken, welche für uns Schweizer ein besonderes Interesse bieten, und beginnen heute mit der Ansprache, welche Pius IX. über die Einigkeit unter den Katholiken an die Pilger von Nantes gerichtet hat. Mögen diese päpstlichen Worte im Schweizerlande, zumal in diesem Augenblicke, wo in der Presse einige Dissonanzen verlauten, von allen Katholiken deutscher und französischer Zunge beherzigt und befolgt werden.

„Wenn es wahr ist, was man nicht bezweifeln kann, daß Einigkeit und Eintracht die Völker stark machen und ihnen Kraft und Stärke verleihen, um nicht nur den ungerechten Angriffen der gemeinschaftlichen Feinde zu widerstehen, sondern auch um sie zurückzuschlagen, und den Sieg über sie zu ersechten, so ist es auch demnach andererseits eine Thatfache, daß die vielen Millionen Christen, welche unter der Fahne Jesu Christi kämpfen, bisher immer einig und einverstanden gewesen sind im Kampfe, und daß sie deshalb den Triumph über die vielen Feinde, von denen sie verfolgt werden, davon tragen werden.“

In der That, die große Bewegung der beständigen Pilgerfahrten gibt mir den sicheren Beweis der Einheit, welche unter den Söhnen Jesu Christi und in

der katholischen Kirche herrscht. Sie trachten immer mehr danach, sich durch die Bande der christlichen Liebe mit den verschiedenen Nationen zu vereinigen, um so mit größerem Erfolge die Häresie, den Unglauben, den Indifferentismus und das böse Streben, Christus mit Verlast zu vereinigen, zu schlagen.

„Ihr! die Ihr gekommen seid, um am Grabe des Apostelfürsten zu beten. Ihr bewieset dadurch die Bande, welche Euch unter einander und mit jenen Pilgern vereinigen, die Euch aus allen Theilen der Erde vorangegangen sind.“

„Es bewahrheitet sich auch in diesem Falle die Erfüllung des göttlichen Gebotes der Liebe. Als Jesus befragt wurde, welches Gesetz unter Allen das erste sei, entgegnete er, daß aus dem Grunde der Würde, Wirksamkeit und das erste Gesetz sei: „Gott aus allen Kräften, aus ganzer Seele und aus allen Herzen zu lieben.“ Das zweite sei dem ersten ähnlich: „Den Nächsten, wie sich selbst lieben.“ Im ersten gibt es keine Grenzen, es kann keine Gefahr der Uebertreibung eintreten; dies ist aber auch klar und deutlich, denn man kann Gott nie zu viel lieben. Im zweiten sind wir immer sicher, nach der göttlichen Vorschrift zu lieben, wenn wir im Nächsten das Ebenbild Gottes erblicken.“

„Die Erfüllung dieses doppelten Gebotes ist es, welche unter den Nationen in der Welt die Eintracht und den Frieden begründet, welche nur in der katholischen Religion zu finden sind.“

„Wenn ich alle jene befragen wollte, die nicht mit uns sind, die Häretiker, die Proiestanten, die Schismatiker, Ungläubigen, Freigeister, so wie alle jene Sekten, die uns bedrängen: „Seid Ihr

unter Euch einig?“ Ach, sie könnten mir nur das Einzige antworten: „Wir sind einig, aber nur darin, Alles zu lästern, was die katholische Kirche betrifft; wir sind einig, aber nur darin, den Katholizismus zu hassen und zu verfolgen.“ Wir stehen heute vor einem neuen Babylon, es herrscht eine Verwirrung, daß, wenn heute jener große Schriftsteller zu uns zurückkehren würde, dessen sich Frankreich mit Recht rühmt, und der die Geschichte des Variétés schrieb, derselbe, sage ich, wäre gezwungen, noch mehrere Bände seinem Werke hier zuzufügen, um jenes Werk zu vollenden durch das, was wir in unseren Tagen sehen.“

„Gelobt sei aber Gott, weil so viele Millionen Katholiken in Einheit und Eintracht diesen hl. Stuhl als das Centrum der Einheit betrachten und respektiren. Bei solcher Beständigkeit ist nicht zu bezweifeln, daß alle Feinde der Kirche in Frankreich, Italien, Deutschland, Amerika und auf der ganzen Erde durch den Anblick dieser erhabenen Einheit der katholischen Kirche besiegt werden. Als der junge Roboham, der Salomon auf dem Throne folgte, sich kaum die Krone auf's Haupt gesetzt hatte, da verlangte das Volk gewisse Gnaden von dem neuen Könige, welcher, ehe er antwortete, den Rath der Alten und Jungen hören wollte. Die Uneinigkeit aber herrschte unter den Räten, und jene Einheit, die stark macht, mangelte. Unglücklicherweise hielt sich Roboham an's Schlechteste, und bei der Verschiedenheit der Meinungen entstand im Volke ein Aufruhr, welcher mit Gottes Zulassung damit endete, daß Roboham den größten Theil des Reiches verlor. Darum, meine Lieben, sage ich es hier zu Euch, und

möchte es der ganzen Welt sagen: „Die Einheit gibt die Stärke.“

„Daran erkennt man Euch Alle, die Ihr meine Zünger und Nachfolger seid, daß Ihr einig und durch das Band der christlichen Liebe verbunden seid,“ sprach der Herr. Wenden wir uns inbessen an Jesum Christum, unseren Anwalt, damit er das Gebet erneuere, welches er sprach, als er auf Erden mit Menschen verkehrte: „Pater Sancte, serva eos . . . ut sint unum.“ Ob sich unter dieser Zahl die heutigen Revolutionäre, die Lobhübler einer thörichten Philantropie befinden, das werden die profanirten Kirchen, die geraubten Kirchengüter, der Haß gegen Gott geweihte Personen und jene höllische Gier, der Kirche jeden Tag neue Schmerzen, neue Blünderungen, neue Insulten hinzuzufügen — beantworten.“

„Zum Schluß möge der Herr seine Hand erheben, um Euch zu segnen, und dieser Segen möge der der Einigkeit und Eintracht sein. Er segne Euch 2c. 2c. Benedictio etc etc.“

* Die Wahlurkunde für den „antikatholischen Bischof“

lautet nach öffentlichen Blättern also:

„Nachdem der Glaubensabfall des Bischofs von Rom und der ihm unterworfenen Bischöfe auf und seit dem vatikanischen Scheintonzil den im Glauben treu gebliebenen Katholiken der Schweizerischen Eidgenossenschaft von Gewissens wegen die Pflicht auferlegt hatte, ihren Bischöfen, welche sie zum Abfall zwingen wollten, den Gehorsam zu versagen, und der darauf über sie gottlos verhängte, aber vor Gott wirkungslose Kirchenbann sie ihrer kirchlichen Organisation beraubt hatte, haben dieselben durch ihre Geistlichen und Delegirten aus den Kantonen Aargau, Baselftadt, Baselfland, Bern,

Genf, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Solothurn, Zürich, zusammen 158 an der Zahl, auf Grund der nach altem katholischem Recht aufgerichteten Verfassung der christkatholischen Kirche der Schweiz vom 14. Juni und dem 21. Sept. 1874 und gemäß der auf der Synode vom 14. Juni 1875 festgesetzten Ordnung der Bischofswahl am 7. Juni 1876 zu Olten in der katholischen Pfarrkirche in feierlich versammelter Synode und nach Ernennung des Wahlausschusses den katholischen Priester *Guarab Herzog* von Schongau, Kantons Luzern, Pfarrer der christkatholischen Gemeinde zu Bern und Professor der Theologie an der dortigen Universität, zu ihrem Bischof erwählt und hat der Erwählte am 8. Juni, Tags darauf, vor abermals in genannter Kirche versammelter Synode die Annahme der auf ihn gefallenen Wahl erklärt."

Die Bedeutung dieses Aktes liegt auf dem Gebiet des Staatsrechts. Bisher war zwar die altkatholische Religionsgesellschaft tatsächlich gegründet, ihre Verfassung theoretisch festgestellt. Durch die unter obiger Erklärung erfolgte Wahl eines Bischofs hat sich aber der *Alt-katholizismus* als selbstständige *Confession* konstituiert und in Betrieb gesetzt.

Es handelt sich für uns hier nicht um eine kirchliche, theologische Würdigung dieses Aktes, sondern um die Tragweite dieser fertigen Thatsache für das äußere staatliche Rechtsgesetz. Hier steht fest, die *Alt-katholischen* haben einen eigenen *Ritus* angenommen mit anderer Sprache und vielfach auch anderem Inhalt, als es der katholische *Ritus* hat; sie haben eine eigene *Lehre*, die sich so wesentlich von unserer katholischen Lehre unterscheidet, daß wir ihnen als *Häretiker* erscheinen, wie dies im Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten gegenseitig statthat; sie haben ihre eigene *Verfassung*, nicht bloß in ihrem Personenbestand, sondern in ihrem grundsätzlichen Wesen verschieden und zwar noch mehr verschieden von der katholischen, als von manchen protestantischen Verfassungen.

Die Wahlurkunde spricht dies nun offiziell deutlich aus, daß die katholische Verfassung, überhaupt der ganze katholische Kirchenverband für sie nicht mehr

besteht, daß sie außerhalb desselben stehen und in der Gesamtheit dieser Außenstehenden einen neuen *Organismus*, eine neue „*Religionsgesellschaft*“, wie es Herzog im *Hirtenbrief* nennt, gegründet haben.

Diese Stellung als eigene *Confession* liegt auch klar und offiziell ausgesprochen in dem Charakter und dem *Jurisdiktionsprengel*, welchen der Chef der Sekte sich beilegt in seinem „*Hirtenbrief*.“ Er will da keineswegs der *Rechtsnachfolger* eines bestimmten katholischen Bischofs sein, nicht in der Eigenschaft etwa eines Bischofs von Basel will er vom Staat und seinen Gläubigen anerkannt sein, und doch könnte er äußerlich rechtlich angesehen nur in solcher Stellung staatliche Anerkennung als katholischer Bischof finden. Denn einen katholischen Bischof für die Schweiz kennt das schweizerische Bundesrecht sowenig als das kantonale. Der Titel eines „*schweizerischen*“ Bischofs hat nur einen Sinn, wenn dessen Sprengel außerhalb der katholischen Kirchenverbände steht, wenn dessen Sprengel in einer neuen, selbstständigen *Confession* besteht. Also auch der neue „*Bischof*“ involviert schon in seinem Titel eine besondere *Confession*.

Wir Katholiken sind gewiß die Letzten, welche den „*Alt-katholiken*“ eine solche staatlich anerkannte selbstständige Stellung mißgönnen. Aber nur müssen wir wünschen und im politischen Leben es verlangen, daß auch die *Consequenzen* aus dieser Thatsache gezogen werden, daß das bisher an einzelnen Orten eingehaltene *Quid pro quo*, das nun voller Unsinn wäre, aufhöre, daß man nicht Katholiken und *Alt-katholiken* bald *identificire*, bald trenne.

Die *Alt-katholiken* mögen ihre eigene Religionslehre haben, ihre eigenen bezüglichen Lehrer, ihre eigenen Kirchen, ihre eigenen Beamten, aber eben nur ihre eigenen, nicht die unseren und nicht auf unsere Kosten. Wenn eine *Confession* die andere tolerirt, so heißt das nicht, daß sie dieselbe justentirt, wenn eine *Confession* der andern ihre Einrichtung läßt, so heißt das doch nicht auf ihre, der andern, Kosten. Das ist wahrlich ein Hohn auf alles

Rechtsgefühl, aber es ist schon wiederholt geübt worden.

Die *Alt-katholiken* mögen an ihren Bischof sich halten, ihre Geistlichen ihm verpflichten, ihre Kinder ihm zur Firmung zuführen, aber auch den Andern das gleiche Recht lassen.

Wie wir dies von den *Alt-katholiken* fordern können, so auch vom Staat, Schutz unserer Rechte als eigene *Confession*, daß wir Alles, was zu unserer *Confession* gehört, für uns haben, unsere eigenen Geistlichen, unsere eigenen Beamten, u. s. w., wogegen die Zustände in Bern, Solothurn, Genf und andern Orten schreienden Widerspruch enthalten haben. So wenig ein Protestant ein katholisches Kirchenamt, z. B. als *Kirchenamt* versehen kann oder auch nur will, und umgekehrt, ebensowenig ein *Alt-katholik* ein katholisches Kirchenamt. So wenig unsere Geistlichen protestantischen Kirchennormen unterworfen werden, so wenig können *alt-katholische* Behörden und Beamtete katholische Geistliche nach *alt-katholischen* *Confessionslehren* und *Reglement* beaufsichtigen und beurtheilen.

Ein *Alt-katholik*, der ein Mann von Ehre ist, wird solches in Zukunft nicht mehr über sich nehmen; die öffentliche Meinung müßte solches als *Heuchelei* und *Unehrlichkeit* brandmarken.

Indem die *Alt-katholiken* diese *Consequenzen* ziehen, werden sie zeigen, ob sie die *Toleranz* besitzen, die sie sich selbst rühmend im Herzoglichen „*Hirtenbrief*“ zuschreiben, ob sie den *Patriotismus* üben wollen, indem sie selbst *Friede* halten. Jedenfalls werden wir Katholiken diese Grundsätze vom Staate nach Bundes- und kantonalen Gesetzen fordern können.

✠
M. Joseph Victor Dunoier,
 Generalvikar von Genf, Apostolischer
 Protonotar ad inst. part.
 (Schluß.)

„Ost,“ sagt der Verfasser der „*Notice sur l'église et la paroisse de Saint Germain*“, mußte er die Rechte des Bischofs und der Katholiken verteidigen. Er veröffentlichte mehrere Broschüren, ausgezeichnet durch Gründlichkeit und Kraft. Er wußte das Kleinod

des wahren Glaubens und der katholischen Interessen zu wahren, nicht bloß in seiner Pfarrei, sondern im ganzen Kanton.“

Um die letzteren Worte zu begreifen, muß man sich ins Gedächtnis rufen, daß *Dunoier* neben seiner Stelle als Pfarrer auch die Würde eines *Generalvikars* für den Kanton Genf bekleidete. Die Funktionen eines *Generalvikars* waren immer dem jeweiligen Pfarrer von Genf und zwar ohne irgend welche *Einmischung* der Regierung übertragen worden. Als die ehemals *savoyischen* Pfarreien des Kantons Genf vom *Bischof Chambery* getrennt wurden, schrieb *Schmidtmayer*, ein schlauer Diplomat, an *M. J. Jenny*, daß Herrn *Buarin* die Würde eines *Generalvikars* unter keinen Umständen belassen werden solle. *M. J. Jenny* lehnte die *Zumuthung* ab, *Schmidtmayer* gab nach und *Buarin* blieb *Generalvikar* bis zu seinem Tode. Es wäre Vieles zu sagen über die vielfachen Schwierigkeiten, welche diese Stellung seinem Nachfolger *Dunoier* brachte und über die unwandelbare Festigkeit, welche er bei allen Vorkommnissen bewies, wir müssen aber uns Schranken auferlegen und zu jenem Werke übergehen, das seinen Namen verewigen wird. Es ist das die Erbauung der *Notre-Dame-Kirche*.

Sollen wir die Geschichte dieser Kirche ins Gedächtnis rufen und dadurch auch an die traurigen neuesten Ereignisse erinnern, welche ganz Europa mit *Indignation* erfüllen, indem durch eine politische Ungerechtigkeit das Vertrauen verletzt wurde, welches Europa auf die *Loyalität* Genfs gesetzt hatte? Zwei Namen sind mit dem Baue besonders verknüpft, derjenige des Herrn *Dunoier* und des *M. J. Mermillod*, welche beide 10 Jahre lang ununterbrochen für denselben ihre volle Lebenskraft opferten. Kaum war die Kirche nothdürftig für den Gottesdienst eingerichtet, als Herr *Dunoier*, den 10. Juli 1857, die Ernennung des Herrn *Abbe Mermillod* zum *Rector* von *Notre-Dame* bewirkte.

Dunoier war vor Allem zuerst nach Rom gereist, um für die Erbauung der *Notre-Dame-Kirche* den Segen des hl. Vaters zu erbitten. *Pius IX.* zeichnete als der Erste 1000 *römische* *Thlr.*

für den Bau. Der hl. Vater, welcher den Eifer und die Tugend Dunoyer's zu würdigen wußte, ernannte denselben auch zum Ehrenkämmerer und später zum apostolischen Protonotar ad instar participantium. Die Bischöfe von Vellez, Anney und Saint Jean de Maurienne ernannten ihn zum Ehrenherrn ihrer Kapitel. Bald nachdem die Notre-Dame-Kirche vollendet, fühlte er das Bedürfnis, die Bürde seines Amtes jüngern Händen zu übergeben. Er resignirte 1864 auf die Pfarrei und erbat sich Herrn Mermillod zum Nachfolger. Im folgenden Jahre vereinigte er sodann seine Anstrengungen mit denjenigen anderer schweizerischer Notabilitäten, um die Ernennung des Herrn Mermillod zum Hilfsbischofe von Genf zu bewirken, und er erinnerte noch letztes Jahr in einem offenen Briefe an diese Thatsache, um verleumderische Gerüchte zu widerlegen. Msgr. Mermillod war überhaupt die Freude und die Kraft seines Alters. Welche zarte Verehrung hegte er nicht gegen seinen früheren Bischof, der nun Bischof geworden war! Diese Verehrung gründete sich einerseits auf seine hohe Achtung der kirchlichen Auktorität, anderseits auf seine besondere Zuneigung zu dem müthigen Kämpfer, der in seiner Nähe und unter seiner Leitung zur Größe gelangt war. — Welche Achtung und welch kindliches Zutrauen schenkte ihm anderseits Msgr. Mermillod! Er weihete ihn in seine geheimsten Gedanken ein und that nichts ohne seinen Rath. So bogte sich die Auktorität der Hierarchie vor der Auktorität des Alters und der Erfahrung und umgekehrt. Ein rührendes Schauspiel, das man außerhalb der Kirche vergebens suchen würde.

Berühren wir nun aber auch das Schmerzliche im Leben Dunoyer's. Er hatte in Frangy eine Kirche erbaut, in der für seine Seele gebetet wird, und er hatte in Genf eine Kirche erbaut, deren Schicksal ihn mit bitterem Schmerz erfüllte. Er starb als Opfer der Erregungen, welche in seinem hohen Alter die Vertheidigung der Kirche mit sich brachte, die durch seine Hände und unter seinen Sorgen erbaut worden war. Seine Gesundheit war untergraben von dem Tage an, als der Genzdarme mit

blanker Waffe ihn den Eintritt in die von ihm gebaute Notre-Dame-Kirche verwehrte (4. Juni 1875). Doch genug hievon. Wir haben in diesem Augenblicke nicht die nöthige Kraft, um diesen Schandfleck gebührend aufzudecken. Bewundern wir vielmehr das Beispiel der Ergebung des verehrten Hingeschiedenen. Seit einem Jahre fühlte er die Abnahme seiner Gesundheit, allein er klagte nie und nie sah man die Heiterkeit seiner Seele gestört. Welche Lebenswürdigkeit gab er nicht gegen Alle kund, welche mit ihm in Berührung kamen oder ihn auf Reisen trafen!

Die letzten Tage seiner Krankheit waren reich an Zeichen ruhiger und vertrauensvoller Frömmigkeit. Er hatte einige Tage auf dem Lande zugebracht, kehrte aber zur rechten Stunde zurück, um, wie er sagte, in Genf zu sterben. Am Sonntag morgen empfing er mit großer Andacht und Glaubensinnigkeit die hl. Sterbsakramente und respondirte bei Empfang der hl. Delung selbst dem Priester. Die folgenden Tage bat er, daß man ihm den Sterbeablaß ertheile, unmittelbar vor dem Tode nochmals die Absolution geben und nach seinem Tode für ihn beten möchte. Am Dienstag hörte er mit großer Rührung einen Brief des Msgr. Mermillod an, welchen dieser aus dem Exil an ihn gerichtet hatte. Zugleich traf ein Telegramm mit der Anzeige ein, daß ihm der hl. Vater Pius IX. seinen Segen ertheile. Am Abende desselben Tages besuchte ihn Msgr. Marilley, der mit den Priestern von Notre-Dame ihm im letzten Kampfe beistand. Bis zum letzten Augenblicke behielt er ein sanftes Lächeln bei und erhob die Hände, wenn er beten sah. Am Mittwoch segnete er verschiedene Personen, darunter einen Vorsteher der katholischen Schulen, zu dem er sagte: „Ich segne Sie, Ihre Kinder und deren Eltern.“ Abends 10 Uhr gab er allen Priestern von Notre Dame den Segen mit den Worten: „Pax et benedictio.“ Am folgenden Morgen 1/2 4 Uhr hauchte er seine Seele aus, umgeben von den obgenannten Priestern. Wenige Minuten vor seinem letzten Athemzuge bat er um Ertheilung des päpstlichen Segens. Darauf entgegnete ihm ein Priester: „Ja ich will Ihnen

den Segen des hl. Vaters ertheilen, welcher der Segen des hl. Petrus und Jesu Christi selbst ist. Nicht wahr, Sie wollen vereinigt sein mit der katholischen, apostolischen und römischen Kirche.“ Bei den letztern drei Worten machte er je eine bejahende Bewegung mit dem Haupte und sagte zuletzt mit großer Rührung: „Ja für immer.“ Das waren seine letzten Worte.

„Ja für immer“, das wird auch der Wahlspruch der Katholiken Genfs sein, die mit so großer Verehrung zu ihrem seligen Seelsorger aufblickten und die seinen Tod so schmerzlich betrauern.

R. I. P.

Aus der Mappe des Kirchenpolitikers.

(Schluß.)

Armer Herzog! Er ist also schließlich in der Rheinfelder Kirche gesalbt worden! Unwillkürlich kommt uns da jenes Wort eines sel. Staatsmannes aus dem Aargau in den Sinn, wonach in diesem Kanton von jeher drei christliche Confessionen bestanden: Katholiken, Protestanten und Frikthaler! — Doch selbst von den Frikthalern hat hier das Gros in den Bischofshumbug nicht eingestimmt! — Die traurige Komödie ist nun jedoch vorüber, der Martins-Esel weidet wieder auf verlassener, zerstampfter Flur, die Laufener Cisterne spendet wieder ihr laues Wasser, der infulirte Professor dozirt „sehr fehlbar“ wieder in Bern, und außer den Oltner Blättern und den Gästen, die sich das aus römisch-katholischem Kirchengut bezahlte Bischofs-Diner zu Gemüthe geführt, krächte von Anfang an kein Hahn stark um jener „Farce“ willen, die den Ultrakatholizismus um keinen Ruß vorwärts geschoben hat, noch vorwärts schieben wird. Hätten wir nicht den herzoglichen Ankünde-Brief, mit seinem drastischen „Wehe“-Rufe an die freisinnigen Geistlichen, wir könnten sagen, es sei bereits Alles schon verstoßen!

Freilich, jetzt beginnen die bischöflichen Firmreisen, — eine Art magerer Mehrenlese hinter den großartigen Firm-Wallfahrtszügen der zwei letzten Jahre. Es heißt, um die kleine Zahl Firmlinge für die ultrakatholische Firmerei zu

vermehrten, werde man nicht streng darauf halten, daß nur Koch-nicht-Gefirmte zugelassen werden. (!) Es handelt sich ja ohnehin nicht um die Firmungsgnade. Hr. Herzog wird wenigstens eingestehen müssen, daß die Bischöfe Sachat, Greith, Willi, Kübel etc. gütlich firmen, was von seiner Seite gar nicht einmal feststeht. Die Hauptsache ist also bloß Demonstration, wozu die Kinderwelt mißbraucht wird. Mit andern Worten, die „Farce“ von Rheinfelden wird nur fortgesponnen. Denn „das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortwährend Böses muß gebären.“ Oten, Trimbach, Starrkirch, Biel . . sollen für nächstens herhalten! — Aber, meine Herren, es herbstet. Warten's doch bis im Frühling, wenn euch je ein Frühling für euer lebensunfähiges Werk winket!

In der Luft schwirren Gerüchte von ultrakatholischen Beförderungen. Es heißt, Hr. Direktor Rüttel in Luzern werde bischöflicher Kanzler von Dnegnaden Herzog, Herr Direktor Fischer lasse sich als Stadtpfarrer nach ultrakatholisch Narau wählen, — und Hr. Gschwind in Starrkirch werde — werde — was? — werde — Vater!

Glücklicherweise ist Nichts davon verbürgt; das Letztere freilich möglich, die beiden andern Gerüchte jedoch sogar unwahrscheinlich. Wir wünschen den Herren Rüttel und Fischer kirchliche Gesinnung und festeren katholischen Halt, — aber können nicht glauben, daß sie das Band, das sie an die römisch-katholische Kirche knüpft, je entzweischneiden werden oder wollen, — selbst wenn der herzogliche Mitra-Träger die „Wehe“-Rufe an sie noch von Bern her verstärken wollte. Am Ende thut ein „Wehe“ ihm selbst zurück. Gott läßt seiner nicht immer spotten!

Kirchen-Chronik.

* **Kirchenpolitisches aus und über Deutschland.** Nirgends findet sich Trost für unsere Ultrakatholiken. Während der Ultrakatholizismus in der Schweiz sein Hinsiedeln hinter einigen „Farcen“ verbergen möchte, haben die deutschen Ultrakatholiken selbst ein katholisches Zeug-

nitz über den inneren und äußeren Vantrott ihrer Sache ausgestellt. Auf ihrem „Congreß“ in Breslau wurde die Gründung eines altkatholischen Centralorgans in Berlin angeregt. Das Bedürfnis eines solchen ward namentlich im Hinblick auf die Vertretung der Gegner durch die „Germania“ allgemein anerkannt, allein zugleich beklagte man die unter den „Altkatholiken“ herrschende „Muthlosigkeit“ und besorgte, „nicht die nötige Anzahl Abonnenten und die geeigneten Redacteurs finden zu können.“ Herr „Bischof“ Meintens suchte zwar dieser Muthlosigkeit und den aus ihr erwachsenen Befürchtungen entgegenzutreten, aber die Herde überstimmte den Hirten und ging zur einfachen Tagesordnung über.

Auch in Baden deuten die neuesten Zeichen auf einen Rückgang des Kulturkampfes. Die Entlassung des Staatsministers Jolly wird ziemlich allgemein in diesem Sinne aufgefaßt. So sagt die demokratische „N. C. Z.“: „Tauschen wir uns nicht, so steht eine Bewegung nach rechts in Aussicht — der holbe Frieden, nach welchem die Herren Cander und Förderer sich schon längst gesehnt haben. Der modus vivendi wird auf die Tagesordnung kommen. Zwar suchen die eigentlichen nationalliberalen Parteiblätter von allen Seiten die Gründe zusammen, um zu beweisen, daß eine solche Wendung unmöglich sei; allein dieses eifrige Haschen nach Trostgründen zeigt, daß man bez Trostes bedarf, zeigt, wie peinlich der unmittelbare Eindruck dieses Ereignisses gerade in nationalliberalen Kreisen war, ein Eindruck, der nun durch nachträgliche künstliche Reflexionen verwischt werden soll.“

Der genannte Akt des badischen Souverains ist aus einem andern Motiv, als dem der Kulturkampfes, gar nicht erklärlich. Jolly steht noch im besten Mannesalter und selbst die offiziellen Federn verzichteten darauf, die sonst stereotyp gewordenen „Gesundheitsrückichten“ anzuziehen. Auch liegt in der dermaligen Physionomie der Kammern kein Grund eines Ministerwechsels. Es muß also der bestimmende Gegensatz zu der Politik Jolly's in der dermaligen Stimmung des Großherzogs selbst liegen. Die Politik Jolly's hatte zwei Hauptgedanken: Hingebung an Preußen bis zur Selbstvernichtung und Vernichtung der Kirche auf dem Wege des

„Gesetzes“ und, da diese sich dessen zu verwehren suchen muß, Kampf gegen sie auf allen Punkten. Diesen hat denn Jolly planmäßig geführt durch seine mehr als ein Jahrzehnt umfassende kirchenpolitische gesetzgeberische Thätigkeit, durch welche er für die preussische Kulturkampfgesetzgebung vielfach ein Vorläufer geworden ist.

Der Name Jolly enthält also ein Programm. Wenn darum dieser Mann jetzt entlassen wird ohne zwingende äußere Gründe, so kann dies allerdings kaum anders gedeutet werden, als auf eine Modifikation des Verhältnisses zur Kirche. Freilich den vollen Frieden mit der Kirche bedeutet dies noch lange nicht, es wird Schweiß genug kosten, auch nur einen modus vivendi herzustellen. Denn die staatlichen Gesetzgebungen und Einrichtungen sind zu weit gegangen, hängen mit den Zuständen im „Reich“ zu eng zusammen, als daß eine Umkehr möglich wäre, welche die Auktorität des Staates nicht kompromittirte. Diese Demüthigung, dieses Canossa legt sich der Staat noch nicht auf; bevor es dazu kommt, wird er noch schlimmere Erfahrungen machen, in zwingendere Situationen gestellt werden müssen. Bis dahin mag uns das in Karlsruhe empfundene und manifestirte Bedürfnis als Vorboten dienen und als sicheres Anzeichen, in welcher Richtung die Geschichte ihren Gang geht oder von höherer Hand gewiesen wird.

Wie seltsame Patrone unsere deutschen Potentaten sind, wie unklar über die Ziele ihrer eigenen Politik, das zeigten sie letzter Tage in Genf. Dort war Ende September der Verein für Sonntagsheliligung versammelt und hatte die Ehre, den ad hoc beordneten Vertreter des Königs von Preußen, den deutschen Gesandten, General Röder, sowie einen Hofprediger von Stuttgart und einen solchen von Karlsruhe als Vertreter ihrer bezüglichen Souveräne an den Verhandlungen Theilnehmen zu sehen. Da rufen diese gekrönten Häupter mit den schwächlichen Mitteln eines solchen Vereins nach Heiligung der gottgeweihten Tage, während sie selbst die kräftigsten und wirksamsten Mittel zu solchem Zweck in Händen haben und unbenützt lassen, ja durch ihre höchsten Behörden, wie Bundesrath, die für Katholiken heiligsten Tage entweihen lassen.

Und erst die ganze Maigesetzgebung, welche den Katholiken eine ordnungsmäßige Feier des Sonntags an vielen Orten unmöglich macht und überhaupt mit sammt Schul- und andern Gesetzen den religiösen Geist entseffelt hat! Wie nehmen sich hingegen die paar Anträge und Resolutionen eines Vereins aus! Das heißt man den Brand im Großen nach Communardenart betreiben und hinterher mit einer Handspritze löschen wollen. — delirant reges.“

ρ Aus und über Rom. Das Verbot der Prozessionen des Ministers Nicotera scheint auf unerwartete Hindernisse zu stoßen. Die bisher bedeutende Industrie der Gold- und Silberstickerei erleidet nämlich durch dasselbe großen Eintrag. Deshalb sind aus verschiedenen größeren Städten Beschwerden eingegangen und man wird wahrscheinlich in Rom oder Florenz ein Meeting berufen, um ein Comité zu ernennen, das vom Minister den Widerruf des Dekrets verlangen und im Falle einer abschlägigen Antwort gegen denselben wegen Uebertretung seiner Befugnisse gerichtlich vorgehen soll.

Der Zustand des Kardinals Antonelli hat sich in Folge von Bädern gebessert, man fürchtet jedoch durch den Winter wieder Verschlimmerung.

Letztlich machte der hl. Vater einen längeren Spaziergang in dem Garten des Vatikans, auf welchem er zu einem der anwesenden Kardinele scherzend sagte: „Die Linien in meiner flachen Hand geben das M. M.“ «Memento mori.» Ich erinnere mich alle Tage daran, daß ich sterben muß und lebe dennoch! Und je länger ich lebe, um so mehr füllt sich mein Herz mit Wehmuth über das, was ich erlebe.

Gegenwärtig sind wieder ziemlich viele Pilger in Rom. Auch 2 schweizerische Priester (H. Professor Lorez von Chur und Kaplan Klittmann von Vals) hatten letztlich Audienz beim hl. Vater. Dreißig französische Priester wurden den 26. v. M. von Pius IX. empfangen. Jeder legte 1000 Fr. in Gold als Peterspfennig zu den Füßen des hl. Vaters nieder. Der hl. Vater, gerührt durch diese Opferwilligkeit, fragte, ob sie nicht kirchliche Bedürfnisse in ihren Pfarreien hätten, in welchem Falle er dieselben zu heben

wünsche. Die Herren entgegneten jedoch, daß dieß nicht der Fall sei.

Der Cardinal Erzbischof von Rouen, de Bonnechose, überbrachte aus seiner Diözese 95,000 Fr. Peterspfennig.

Am 10. Oktober trafen 700 spanische Pilger unter Führung des Bischofs von Granada ein.

— **Canossa.** In verschiedenen italienischen Zeitschriften wird ein Schreiben von Leopoldo Marzonnelli aus Bologna veröffentlicht, worin die Feier des nächsten 25. Januar vorgeschlagen wird, als des achten Centenariums von Canossa. Die ganze katholische Presse Italiens hat den Vorschlag mit großer Wärme aufgenommen und die „Voce della Verità“ sagt: „Mit der Feier dieses Tages beabsichtigen die katholischen Italiener keineswegs eine anti-deutsche Manifestation, sondern die Verherrlichung eines der denkwürdigsten Siege der Civilisation über die Barbarei des Geistes über die Materie, der katholischen Kirche über den atheïstischen Staat, der Freiheit der Kinder Gottes über den Despotismus des Menschen.“

— Die Hauptstadt des deutschen Reiches, Berlin, schreitet als moderne Großstadt leider auch in Kirchenverachtung und Atheismus immer weiter voran. In der 800,000 Bewohner evangelischer Confession zählenden Stadt gibt es für Religionsgenossen 35 Kirchen und 97 Geistliche, also auf durchschnittlich 24,000 Seelen eine Kirche, die aber manchmal kaum diesen Raum verdient und auf 8000 Seelen einen Geistlichen hat. Am ungünstigsten stellt sich die Thomaskirche, welche mit 6 Geistlichen 100,000 Seelen genügen sollte. Für die herrschende Gesinnung sprechen folgende Zahlen: Im Jahr 1875 haben 9964 Ehepaare sich nur vor dem Civilstand trauen lassen 3917 begeherten die kirchliche Einsegnung. 25,815 Kinder wurden getauft, 13,824 dagegen blieben ungetauft. Günstiger stellt sich das Verhältniß der kirchlich Beerdigten zu denen, welche sich mit einem Civilbegräbniß begnügen. (Ev. Wchbl.)

Aus der Schweiz.

— Wir haben in einer früheren Nummer versprochen, die in Luzern gefaßten Resolutionen des „katholischen Erzie-

hungsvereins" der Schweiz mittheilen zu wollen.

Es sind dieß folgende zehn.

1. Der katholische Erziehungsverein will, wie sein Name sagt, eine katholische Erziehung.

2. Der katholische Erziehungsverein hält darum fest an dem Christenthum, d. h. an dem göttlichen Heilswerke, wie es uns durch die kathol. Kirche übermittelt wird.

3. Das Christenthum besteht laut dieser Uebersmittlung in Wahrheit und Gnade, oder in göttlichen Lehren und göttlicher Kraft.

4. Die göttliche Lehre zeigt den rechten Weg, den Weg, der glücklich durch dieses Leben und sicher in's ewige Leben führt, und die göttliche Kraft verleiht die nöthige Stärke, diesen Weg zu gehen und des Menschen Ziel zu erreichen.

5. Der katholische Erziehungsverein erkennt drei Faktoren der Erziehung an: die Kirche, die Familie (elterliche Haus) und die Schule und hält daher an allen dreien fest.

6. Da die göttliche Wahrheit und Gnade bei der Kirche hinterlegt ist, so macht sie damit die andern zwei Faktoren erziehungsfähig, insoweit nämlich unter Erziehung nur die religiös-sittliche und nicht auch die bürgerliche verstanden wird.

7. Der katholische Erziehungsverein macht sich daher bei den gegenwärtigen Bestrebungen, der Kirche allen Einfluß und alle Verechtigung auf die Schule abzuschneiden und abzuspochen, zur besondern Aufgabe, das elterliche Haus recht erziehungsfähig und erziehungsthätig zu machen, damit durch dasselbe der Ausfall, den die Schule an der religiös-sittlichen Bildung erleidet, so viel als möglich ersetzt werde.

8. Der katholische Erziehungsverein wird mit allen rechtmäßigen Mitteln die Schule auch für die Kirche und namentlich für ihren Religionsunterricht offen zu erhalten suchen.

9. Der katholische Erziehungsverein ist darum prinzipiell gegen die Errichtung von konfessionslosen Schulen und protestirt gegen die Einführung eines sog. konfessionslosen Religionsunterrichtes in die Schule.

10. Der katholische Erziehungsverein bestreitet dem Staate keineswegs das Recht, darüber zu wachen, daß die Eltern ihrer Pflicht, ihre Kinder zu unterrichten oder unterrichten zu lassen, nachkommen; dagegen protestirt er gegen das Schulmonopol des modernen Staates und verfißt auch das Recht, Privatunterricht zu erteilen.

— **Luzern.** Soeben ist der neunte Jahresbericht der Bruderschaft zur Anbetung des Allerheiligsten Altarsakraments und zur Unterstützung dürftiger Kirchen (Paramentenverein) für 1875—1876 erschienen. Derselbe sagt unter Andern:

Die bescheidenen Verhältnisse, in denen der luzernische Paramentenverein sich bewegt, überheben seinen Vorstand einer weitläufigen Berichterstattung über das abgelaufene Arbeits- und Rechnungsjahr. Es genügt uns, die erfreuliche Thatsache hervorzuheben, daß das Verständniß für die Zwecke des Vereins in immer weitem Kreise Boden gewinnt. Nicht nur werden die Gesuche um Unterstützung hilfsbedürftiger Kirchen und Kapellen immer zahlreicher und eindringlicher, sondern es erwacht nach und nach auch bei denjenigen, welche zwar unsern Vereinen nicht angehören, aber demselben ihre Anerkennung zollen, das Gefühl, daß die Frauen und Töchter, welche Zeit und Arbeit dem Werke opfern, zur Erfüllung ihrer Aufgabe selber auch der materiellen Beihilfe bedürfen. In Folge dieser Erkenntniß sind wir so glücklich, in der diesjährigen Rechnung verschiedene Vergabungen und sehr verdienstwerthe Zuwendungen verzeichnen zu können.

In diesem Berichtsjahre wurden fertig: 1 Traghimmel, 1 hl. Kreuzfahne, 19 Messgewänder sammt allen Zubehörden, 4 Belum, 2 Stolen, 5 Alben, 7 Altartücher, 4 Chorhemden, 2 Knabenchorhemden, 24 Corporale, 52 Purificatorien, 20 Humeraler, 30 Handtücher, 5 Ciborienmäntel, 15 gestickte Ballen, 32 Unter-Ballen.

Der Stoff für die Paramente war meist solid, wenn auch nicht köstlich, und die Form der Paramente betreffend, so hat der Verein auch sehr Fortschritte gemacht; die jährlichen Ausstellungen leisten hierfür den tatsächlichen Beweis vom

kirchlichen Sinne der edlen Mitglieder, die stets bei der Verfertigung der Paramente die kirchlichen Vorschriften beobachteten, als auch vom guten Geschmack und Kunstsinne, den sie dabei an den Tag legen.

— **Claros.** (Corresp.) Sonntag den 1. Oktober fand die Benediction der neuen katholischen Kirche in Lintthal statt. Im Frühlinge hatte der Bau begonnen, nun steht er so weit vollendet da, daß in ihr Gottesdienst gehalten werden kann.

Da die Kirche ganz aus milden Gaben gebaut werden mußte, war man gezwungen, sich bei der Ausführung der größten Einfachheit zu bescheiden. Dennoch ist der Bau ein würdiger. Er ist in erster Linie ein Werk des Hochw. Hrn. Pfarrers Kälin, welcher ihn sozusagen auf eigene Gefahr übernahm, durch seine Energie die Ausführung beschleunigte und durch seine mühevollen Sammlungen die Mittel schaffte. Anerkennung verdienen auch die italienischen Arbeiter, welche größtentheils am Sonntage die Mauern unentgeltlich aufführten.

Die Benediction nahm Hochw. Herr Dekan Rüttimann vor, welcher in seiner Rede vorerst die Verdienste des Pfarrers um den Bau hervorhob und allen, die zu demselben beigetragen, dankte und sodann die Bedeutung einer katholischen Kirche darlegte. Die den ärmlichen Verhältnissen entsprechende einfache Feier war ein Freudentag für die Katholiken Lintthals. Die Kirche entbehrt noch jeglichen Schmuckes und ist einer fernern Unterstützung dringend bedürftig.

— **Landbischof E d u a r d's** Thätigkeit hat bereits begonnen. Kaum von Rheinfelden heimgekehrt, hat er in der . . . katholischen Kirche in Bern zwei schnellgebleichten altkatholischen Candidaten nach altkatholischer Manier die Priesterweihe erteilt. Beide sind wieder aus dem Kanton Luzern, was diesem Kantone eine eigene Berühmtheit verschaffen muß. Der eine, **K a r l G i l g**, soll vorläufig als Vikar in Bern bleiben, der andere, **S e b. M a r s u r t**, einige Zeit nach Chaurde-Fonds gehen.

Sodann hat Hr. Herzog seinen Milchbruder **M i c h a u d** zum Unterbischof gemacht, um, wie sich liberale Blätter aus-

drückten, bei den französischsprachigen Alt-katholiken die bischöflichen Funktionen zu verrichten, was sich vortrefflich ausnehmen muß. Bis dahin kannte man in der Kirche allerdings sogenannte Weihbischofe, aber diese hatten immer den Titel eines Bisthums in part. in fld. und hatten natürlich die bischöfliche Weihe; von einem Bischofsvikar im altkatholischen Sinne wußte man aber rein nichts. Wie doch die Altkatholiken erfinderische Leute sind!

Endlich, und das ist der Hauptspatz, hat am 15. Oktober „Bischof E d u a r d“ in Olten die Firmung gespendet an die Kinder von Olten, Trimbach, Starrkirch &c. Ob auch Narburger und Bofinger &c. dabei gewesen, ist noch nicht bekannt, aber es sollen bei 300 Firmlinge, freiwillige und gezwungene, zugegen gewesen sein. Die bedeutsamen Persönlichkeiten in Solothurn sollen sehr thätig gewesen sein und selbst das Amt der Weibel übernommen haben, um ja eine flotte Anzahl Firmlinge aufzutreiben. Vielleicht hätte es nichts geschadet, wenn man das ganze Altkatholikenvolk neuerdings gesirmt hätte, da ohnehin bei Vielen die Wirkung dieses Sakramentes seit Jahren keine starken Effekte mehr zeigte; doch ich erinnere mich soeben, daß ja der hl. Geist, der die katholische Kirche „verlassen“, in die neugläubige Menge gefahren, somit eine Neuspending nicht als absolut notwendig erscheint, ja, da der hl. Geist nach dem Ausbruche des Herrn Langhans, mit dem die Altkatholiken sympathisiren, ein Geist ist, wie ein „anderer“, so hätte man auch diese „Farce“ füglich gänzlich bleiben lassen können, besonders da ja auch die alten Protestanten von der Firmung als Sakrament nichts wissen wollen. Doch kommt Zeit, kommt Rath.

— **Aus dem Jura.** Für die auf dem Entlassungssatz stehenden „Irreprochablen“ ist wieder ein Neuer angerückt und macht das Land unsicher, der **Er-Pfarrer von Bouvillle**, bei Stamps, Dep. Seine und Oise, in Frankreich. Die Regierung hat denselben unter die Zahl der „Unsterblichen“ aufgenommen.

Ein für die Jurasser Katholiken ehrenhaftes Zeugniß legt das „Journal du Jura“ ab, es sagt: Im Jura sind der Ultramontanismus und der Altkatholizismus wesentlich zwei politische Pa-

teien (richtig in Betreff der Altkatholiken, ganz falsch in Beziehung auf die Katholiken), in Basel, Solothurn und Aargau entspricht die reformatorische Bewegung den religiösen Bedürfnissen (besser irreligiösen). — Die katholischen Blätter hatten den Altkatholiken-Sturm im Jura immer als eine Heuchelei bezeichnet, die unter der Maske der Religion politische Zwecke verfolgte, aber da waren es gerade die liberalen Blätter à la Jura, welche über Verleumdung schrien und jetzt gesehen sie selbst ihr verächtliches Spiel ein.

In Bruntrut glaubte ein pietistischer Missionär, Namens Woringer, der glückliche Augenblick sei gekommen, um für seine Sache Propaganda zu machen. Er verlangte von der Behörde ein Lokal, um religiöse Vorträge halten zu können. Man wies ihm die Jesuitenkirche an, welche die Katholiken vergebens zu erlangen sich bestrebt hatten. Hr. Woringer sprach über das nahe bevorstehende Weltende, dem ähnlich wie der Zerstörung Jerusalems Verfall des Glaubens und Verfolgung vorangehen in heutiger Zeit. Die Machthaber in Bruntrut hatten erwartet, Hr. Woringer werde sich nach der Tagesmode kräftig über Papst und katholische Kirche hermachen und sahen sich nun tüchtig enttäuscht. Ein Kantonschulmeister, Namens Dupasquier, forderte Herrn Woringer zu einer Disputation auf, welche dieser zwar annahm, jedoch nicht in einer Kirche. Erst jetzt verlangte man von Hrn. Woringer Legitimationschriften. Es fanden keine weiteren Vorträge mehr statt. Auch Herr Woringer kennt seine Leute schlecht, wenn er glaubte in Bruntrut Propaganda zu machen. Die Katholiken sind und bleiben Katholiken, die Andern wird er so wenig belehren, als wenn der Teufel in höchst-eigener Person auf der Kanzel erscheinen würde. —

Nach dem Basler Volksblatt wickelte sich kürzlich in einer jurassischen Gemeinde (Grellingen?) zwischen dem Hauptführer der Altkatholiken Kaiser und dem Pastor (Bühlmann) folgende erbauliche Scene ab, die den Altkatholizismus in seiner wahren Gestalt beleuchtet.

K. . . . r. Warum haben Sie den Kirchenpatron St. Lorenz und Maria-Himmelfahrt nicht als Festtage gefeiert?

Pastor. Dafür habe ich meine guten Gründe.

K. Darf man diese Gründe auch wissen?

Pastor. Ja wohl. Weil weder die Altkatholiken, noch die Römlinge meinen Gottesdienst besuchen.

K. Wer ist Schuld, daß Niemand kommt?

Pastor. Ich nicht. Hätte ich die Altkatholiken früher gekannt, wie jetzt, ich wäre nie hieher gekommen. Da sind 1. die altkatholischen Herrschaften, welche aber das ganze Jahr die Kirche nicht besuchen; 2. die römisch gesinnten Bürger, die dem Gottesdienste in fremden Kirchen beiwohnen; das sind wirklich gute Christen und brave Leute und 3. eine Anzahl Fabrikler, welche Niemals in die Kirche gehen. Das sind die schlechtesten von allen.

K. Man muß Geduld haben.

Pastor. Ich habe keine mehr. Wenn es nicht besser kommt, so gehe ich fort.

K. Dann nehmen wir einen Kapuziner.

Pastor. Es wird keiner kommen.

K. Zwei für einen. Probiren Sie es einmal!

Wir sind begierig zu vernehmen, ob Herr Pastor (Bühlmann) dieser nichts weniger als zweideutigen Aufforderung Folge leisten wird. So viel Ergößel sollte ihm doch noch trotz Allem und Allem geblieben sein. Doch auch er gehört zu denjenigen, denen es so wohl ist, wie den gewissen 500.

— Aus Genf. Einiges aus dem Leben einiger Apostaten. Seit einiger Zeit ist unter den Genfer Staatskern ein gewisser Rizzi aufgenommen. Es ist wahrscheinlich dieselbe Persönlichkeit, welche unter diesem Namen längere Zeit auf Staatskosten in Bern lebte, ziemlich regelmäßig einige Vorlesungen der altkatholischen theologischen Schnellpressfabrik besuchte, zuweilen sah man ihn auch Messe lesen, ob dies geschähen „3 Gerechtem“, oder nur zur Uebung, wissen wir nicht; von einer Weihe desselben verlautete nie etwas.

Seit der Ankunft Herzogs in Bern, sah man Rizzi nicht mehr den Altar betreten, er lebte aber immer noch am Berner Staatsbarren und predigte zuweilen den Sträflingen sein Evangelium, was sie

sehr angesprochen haben muß aus dem Munde eines Italieners, da sämtliche entweder deutsch oder französisch sprechen. Rizzi soll aus Südtirol stammen.

Ein Anderer, Palmieri, ist für Collonge bestimmt. Der „Univers“ sagt von demselben:

„Vor drei Jahren kam Palmieri, 38 Jahre alt, aus der Gegend von Rom, der Diözese Tivoli, nach Toulon. Ein hirnloser Mensch, voll lächerlichen Stolzes, sehr selbstgefällig und sehr dumm.“

Der Geistliche, der ihn als Hülfspriester angenommen hatte, war genöthigt, ihn fortzuschicken.

Von St. Maria kam er nach Pont-du-Las, von wo er nach 14 Tagen entlassen wurde. Herr Carteret mag ihn fragen, warum.

Nach seinem Weggange erhielt man über seine Leistungen in Tivoli und anderwärts Mittheilungen, die bewiesen, daß man gut gethan, ihn sobald wie möglich zu entlassen.

In Pont-du-Las hatte er mit einem protestantischen Erpastroten, der in den Staatsdienst eingetreten, angeknüpft und verlangte von ihm eine Anstellung als Pastor. Der Protestant wollte aber nichts von ihm wissen für seine Kirche.

Inzwischen war dieser verschlagene und verschmigte Mensch in Paris, jetzt aber ist er in Genf.

Dieser Mensch paßt für Carteret, aber dieser hat Unrecht, ihn als überzeugt und berebt zu schildern.

1874 war Palmieri in Paris, wurde sogar zum Vikar in Clisly ernannt, wo er versuchte, eine katholische Verbindung zu gründen; allein bald entzog ihm der Erzbischof seine Vollmacht und wies ihn aus der Diözese. Nach einigen Monaten kehrte er zurück, Neue heuchelnd und mit Empfehlung. Er durfte sich in der Pfarrei St. Georg aufhalten, erhielt aber keine Anstellung mehr. Von da aus versuchte er sein Glück in Genf. Palmieri erwartet, wie er selbst bezeugt, die baldige Ankunft seiner zukünftigen (vielleicht auch vergangenen?) Lebensgefährtin.

Noch ein Anderer.

Hr. und Fr. Blanc-Duenal haben die Ehre, Ihnen die baldige Verehelichung ihrer Tochter mit Hrn. B. Vimeur, Pfarrer von Genf, anzuzeigen.

Hr. B. Vimeur, Pfarrer von Genf,

hat die Ehre, Ihnen seine baldige Verehelichung mit Jzfr. Johanna Blanc anzuzeigen.

Und noch Einer reißt sich würdig an die Obigen.

Kaplan Keymann von Wölflinswil in Laufenburg und Marie Hunziker, Protestantin, von Staffelsbach, in Basel, sind als Verlobte am Verkündbrett angeschlagen! Am 10. dieß ist die Einspruchsfrist abgelaufen.

Daraus läßt es am besten errathen, wo die Unsehbarkeit diese abgestandenen Pfaffen drückte. Doch nur tüchtig darauf kutschirt, das ist das beste Mittel, die Halbblinden zu kuriren.

Gehen wir über zu einem andern „Irrbrochablen“ im Jura.

1875 am 19. Dezember schlich sich im Versteck ein Abenteuerer in die Kirche und in das Pfarrhaus von Boncourt. Er fühlte sich da wohl und setzte sich fest. Das Stillschweigen und die Ruhe, die ihn umgaben, mißfiel ihm durchaus nicht, und dazu hatte er seine guten Gründe. Er stellte sich todt, bis ihm am 26. März 1876 eine Handvoll Freidenker zum altkatholischen Pfarrer ernannte. Seine Kirche ist leer, aber nicht mehr sein Magen, was bedarf es mehr für Seraphin Franz Masset?

Er ist Italiener, noch mehr, er hängt sehr am Galantuomo, er stammt aus Piemont und gehört derselben Diözese an, wie der große Conferenzler in Montfaucon, Namens Manina. Masset ist geboren in Castro-Beolaria den 7. August 1839. 1853 trat er ins Seminar in Susa. Mgr. Ddidone, Bischof von Susa, weihte ihn am 5. April 1862 zum Priester. Er wurde Pfarrer von Gravere in der gleichen Diözese.

Bald gab es Skandal. Ein Mädchen, das Masset bei sich hatte, wurde Mutter. Wer Vater des Kindes sei, war für Niemand zweifelhaft. Masset entließ das unglückliche Mädchen und nahm eine Marie Pistolet von Giamno zu sich. Neuer Skandal, das Mädchen wurde entlassen und zwei Stunden nachher wurde sie in einem Nachbarhaus entbunden. Die Bevölkerung von Gravere war auf das Höchste aufgebracht. Die Ortsbehörde wendete sich an den Bischof gegen den unwürdigen Priester in folgendem Schreiben:

„Gravere, den 28. Mai 1872.

Hochw. Herr Bischof von Sufa!

Schon mehrere Jahre sah es die Bevölkerung von Gravere ungerne, daß sich ihr Pfarrer Sevaphin Maffet öfters beweinete und in diesem Zustande in die Öffentlichkeit trat. Man sprach allgemein und oft in der Gemeinde über die obgedachten Reden, welche er bei verschiedenen Anlässen führte und über Handlungen derselben Art.

Später sprach man von unerlaubten Verhältnissen, von Angriffen gegen die Schamhaftigkeit und von noch bedenklicheren Dingen. . . . (Folgt die Skandalgeschichte mit der obgenannten M. Pistolet.)

Maffet floh nach Savoyen. Kurze Zeit nachher berichtete der Procureur imperial von Briançon dem Procureur von Sufa, Maffet habe sich nach Briançon begeben, um sich Chemikalien zu verschaffen, die geeignet seien, die Frucht unerlaubten Umganges zu annulliren und er habe von Maire von Briançon die Ordre erhalten, diese Stadt sogleich zu verlassen.

Maffet kam sodann nach Gravere zurück, setzte sich im Pfarrhause fest, obgleich die Pfarrei durch H. Delphin Barellu versehen wurde, setzte sein früheres Leben fort, suchte Abenteuer auf, besuchte die Wirthshäuser, brachte die Nächte in Trunkenheit zu, spielte „Morra“ u. dgl. — Eine solche Aufführung hat die Bevölkerung so sehr aufgebracht, daß sie nicht aufhört, die Vertreibung Maffet's zu verlangen. Deswegen bittet Sie der unterzeichnete Maire, die Maßregeln zu ergreifen, welche Sie im Interesse der Religion als die schicklichsten erachten.“

Die gleichen Klagen wurden bei der Regierung des Königs geführt am 18. November 1871. Am 24. März 1872 wurde dieselbe erneuert. Ueberdies gingen der Dekan und die Beamten der Bruderschaft des heiligen Sakraments von Gravere in Corpore zum Bischof von Sufa und zu den Behörden des Bezirks, um die Entfernung des unwürdigen Pfarrers Maffet zu verlangen.

Maffet verließ Gravere, vergaß aber nicht, beim Weggehen einen Titel von 60 L. Renten, welcher der Ortskirche gehörte, mitzunehmen, überdies ließ er eine Stiftung von 500 Fr. mitlaufen. Den 8. März 1876 wurde er vor das Gericht von Sufa citirt. Man weiß nicht, ob Maffet erschien. Sicher ist aber, daß

Teuscher nicht gar klüßlich ist in Betreff der Frage der Ehrenhaftigkeit des Hrn. Maffet, wie die italienischen Behörden, er nahm ihn mit offenen Armen auf. Den letzten 15. Februar ist das Mädchen Pistolet von Gravere verschwunden; man glaubt, es werde seinem Meister gefolgt sein. Signalement: 30 Jahre alt, klein von Gestalt, braun von Farbe, Gesicht länglich, Augen schwarz und zurückgetreten, Nase gewöhnlich, ein wenig erhoben. Sie ist nach Gravere — nicht mehr zu senden.

— **C h a s t e l**, genannt **C h o i s e l**, welcher im Anfang seiner Thätigkeit im Jura von der Kanzel herab verkündete, er versuche sich, in 6 Monaten **C o u r g e n a y** zu bekehren, hat diesen Ort verlassen mit sämmtlichem Gesolge. Nach dreijährigem Ringen und Kämpfen sah er seine altkatholische Gemeinde ebenso zahlreich und blühend, wie im Anfange der Schöpfung die Erde war.

— Selbst der Genfer Korrespondent des „Bund“ fühlt zum Voraus, daß die ungerechte Besiznahme der Privatgüter, welche einigen Ordenspersonen in Genf angehörten, durch Staatsgewalt, von der „katholischen Presse des In- und Auslandes auf harte Anfechtung“ stoßen werde. In der That muß es selbst den Behörden, welche sich solche Eingriffe erlauben, nicht ganz recht an dem Plaque sein, wo andere Leute das Gewissen haben. Ohne Noth, ohne allen Schein des Rechtes, gegen den ausdrücklichen Wortlaut der eigenen Verfassung sich am Privateigenthum vergreifen, ist gewiß ein himmelschreiendes Unrecht und gereicht solchen Machthabern zur größten Unehre. Ein noch so sorgfältiges Gutachten einer juristischen Fakultät wird einem solchen schmachvollen Vorgehen einer Regierung niemals das Brandmal der empfindlichsten Ungerechtigkeit abzuwaschen im Stande sein. Solche Dinge können übrigens nur in einem Staate wie Genf vorkommen, wo den Behörden aller Sinn für Recht abhanden gekommen ist, wo die roheste Willkür herrscht, alle Freiheit des Bürgers unterdrückt wird und eine Clique am Ruder ist, die das ächte Holz liefern würde zu den despotischsten Tyrannen. Wenn sich der Kanton Genf nicht im innersten Herzen schämt über das Gebahren seiner Herrscher und diesen Halt gebietet,

so verdient er in der That nicht mehr den Schutz und die Wohlthat eines rechtlich geordneten Freistaates. Ein solches Volk ist ein Sklavengeschlecht und muß mit Geißeln und Scorpionen gelenkt werden, einer andern Behandlung ist es nicht würdig.

Erfreulich ist es zu hören, daß selbst mehrere Mitglieder des Großen Rathes gegen diesen ungerechten Gewaltakt Protest eingelegt haben. Uebrigens ist bereits auch von den Beschädigten, einem Franzosen und einem Engländer, Verwahrung eingelegt worden, und es dürfte diese Angelegenheit leicht zu Konflikten mit den betreffenden Regierungen Anlaß geben. Die Gesandtschaften dieser beiden Länder werden nicht mit Gleichgültigkeit zuschauen, wie man die ihrem Schutze Angehörnden ihres rechtmäßigen Eigenthums willkürlich beraubt.

— Der verbannte schweizerische Bischof **M e r m i l l o d** hat dem Bundesrath zu Gunsten der Wasserbeschädigten der Schweiz aus seinem Exil 10,000 Franken, in Frankreich gesammelte Gaben übermittelt. — Glühende Köpfe auf das Haupt seiner Feinde und Verfolger.

Personal-Chronik.

† In **Z u r z a c h** ist am 4. dieß Abends 9 Uhr nach längerer Krankheit in Gott selig verschieden der Hochw. Herr **H e i n r i c h L e o n z H u b e r** von Besenbüren, Chorberr am Verenaaltäre. Er erreichte ein Alter von 91 Jahren 4 M. 17 Tagen und hatte das Glück und die Ehre, Senior der aargauischen katholischen Geistlichkeit geworden zu sein. Eine reiche rühmliche Vergangenheit bewahrte den Sterblichen im segneten Andenten. In der heiligen Weihnacht 1810 zum Priester geweiht, wurde er sofort als Kaplan zum hl. Kreuz in Eins gewählt, wo er unter der trefflichen Pfarverwaltung des P. Eugen von Büren (nachmaligen Abt von Engelberg) und im Kreise hoffnungsvoller Jünglinge, die er um sich sammelte und sie für einen wissenschaftlichen Beruf heranbildete, die glücklichsten Tage seines Lebens verlebte (1811 bis 1823). Gleich segensreich wirkte Hr. Huber in den zwei ihm vom Kloster Muri zur Verwaltung anvertrauten Pfarreien Eggenwil (1823 bis 1828) und Billmergen (1828 bis 1856). Der unermüdlige

und eifrige Seelsorger und Mann des Friedens erfreute sich, wie des unbedingten Vertrauens von Seite des Volkes, so auch der Liebe und Hochachtung seiner Standes- und Amtsgeossen. Das Landkapitel Mellingen beehrte ihn darum auch am 21. August 1855 mit der Würde und Bülde eines Kapiteldekans, der er sich aber wegen vorgerücktem Alter nach wenigen Wochen schon wieder entzog. Auch die hohe Regierung würdigte Hrn. Hubers Verdienste so sehr, daß sie ihn mit dem Hermelin der hl. Verena am Stifte Zurzach betraute (15. Okt. 1856). In dieser neuen Stellung fühlte er sich so recht heimisch und glücklich. Seine Dankbarkeit für das ihm angewiesene Auebischäm am schönen, in seiner Bestimmung so herrlichen, nunmehr leider! durch Großrathbeschuß vom 17. Mai 1876, aufgehobenen und zerstörten einzigen aargauischen Priesterstift, bethätigte der ehrwürdige Priester Hr. Huber durch äußerst fleißigen Chorbesuch und unermüdlige seelsorgliche Ansbülfe im Beichtstuhl. Am Neujahrstage 1861 feierte er in unserer schönen Verena-Stift, von den Glück- und Segenswünschen seiner Chorbrüder begleitet, sein 50jähriges Priesterjubiläum. Die letzten Jahre unseres sonst körperlich so kräftigen und robusten Greises ließen denselben die Leiden und Mühsale des Alters in so hohem Maße verkosten, daß die endliche Erlösung davon durch Tod für ihn ein Glück war. Am Samstag den 7. Oktober fand die Begräbnißfeierlichkeit statt. Ewiger Friede der frommen Seele!

Jura. † **Abbe Alexander Bachat** von Montvevelier starb den 20. September, ein hoffnungsvoller junger Priester.

— **U r i** Die 4 vakant gewordenen Pfarrhelferpfünden sind wieder besetzt und zwar mit folgenden Hochw. H. Geistlichen: 1) **Jak. Jos. D e r m a t t** von Nidwalden, gewesener Kuratkaplan von Kägiswil (Obwalden), in **S i l e n e n**; 2) **Robert A m s t a d** von Stans, welcher diesen Sommer seine Primiz feierte, in **W a s e n**; 3) **Walther I m h o l z**, der vor einem Jahre primizirte, in seiner Heimathsgemeinde **A t t i n g h a u s e n**; und 4) **Ignaz M ü l l e r** aus dem Großherzogthum Baden, in **F l e t e n**.

St. Gallen. Hochw. Hr. Pfarrer **B ä c h t i g e r** wurde zum Rektor der katholischen Realschule gewählt.

— Zum Pfarrer von **M a s e l t r a n g e n**

wurde Hochw. Herr Düggelin, bisher Kaplan in Alt-St. Johann, gewählt.

Margau. Die Schulgemeinde Hagglingen hat beinahe einstimmig Hochw. Hrn. Saladin, Hilfspriester in Rudolfsletten, zum Fortbildungslehrer gewählt.

Zürich. Zum Vikar von Zürich wurde Hochw. Herr Karl Reichlin von Schwyz, bisher Seminarist in Chur, ernannt.

Graubünden. Zum Pfarrverweser von Churwalden wurde Hochw. Hr. Beat Diethelm, bisher Seminarist in Chur, ernannt.

Schwyz. Zum Kaplan in Arth wurde Hochw. Herr Denier, bisher Professor am Kollegium in Schwyz, gewählt.

Uri. Der Hochw. Herr Donat Cathry, Kaplan zu St. Karl in Hospenthal, ist, 69 Jahre alt, gestorben. R. I. P.

Zur Kalender-Literatur 1877.

Als Fortsetzung der empfehlenswertheften Kalender, deren Lesung für jede Familie be-
leidend und unterhaltend ist, führen wir heute folgende an, die uns seit unserem ersten Bericht
zugekommen sind:

2) **Regensburger Marien-Kalender**, reich an Inhalt und schön in Ausstattung, nimmt auch dieses Jahr wieder eine der ersten Stellen unter den besten Kalendern ein. (184 S. mit vielen guten Bildern. Preis 50 Pf. Regens-
burg, Pustet.)

3) **Neuer Einsiedler-Kalender** (mit Todten-
kalender), Biographie und Portrait des neu-
gewählten Bischofs von Sitten, Erzählungen,
Schilderungen, Anekdoten. (Viele Illustrationen
und schönes Papier. Preis 40 Rp. Einsiedeln,
Eberle, Kälin u. Cie.)

4) **Sendboten-Kalender** zu Ehren des Her-
zens Jesu für das liebe Volk auf das Jahr
1877. Herausgegeben von Franz Hattler,
S. J. Mit einem Titelbild und vielen Holz-
schnitten. Ohne Kalendarium oder mit Kalen-
darium und allgemeinem Markt-Verzeichniß.
50 Pf. (Freiburg, Herder.)

5) **Sonntags-Kalender** für 1877. Mit vielen
Illustrationen. Ohne Kalendarium und Märkte,
oder mit Kalendarium und allgemeinem Markt-
verzeichniß. 30 Pf. (Freiburg, Herder.)

6) **Kalender für Zeit und Ewigkeit** für
1877 von Alban Stolz: **Wetterleuchten.**

Mit Illustrationen. Ohne Kalendarium und
Märkte, oder mit Kalendarium und allgemei-
nem Markt-Verzeichniß. 30 Pf. (Freiburg,
Herder.)

7) Auch Gemminger's so schön illustrirter
„**Kleiner Marienkalender für christliche Frauen
und Jungfrauen für das Jahr 1877**“ ist er-
schienen und sei hiemit aufs Angelegentlichste
empfohlen. Derselbe kostet 60 Pfennige R.-W.
190 S. in 16 Regensburg, Pustet.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
Uebertrag laut Nr. 42:	Fr. 28,017. 92
Von einer Dame in Lausanne	10. —
Aus der Pfarrei Reudorf	25. —
„ „ „ Hängendorf-Mi- tenbach	115. —
„ „ „ Missionsstation Horgen	20. —
„ „ „ Pfarrei Würenlingen	6 40
„ „ „ Spreitenbach	25. —
„ „ „ Fislisbach	20. —
„ „ „ Cham	150. —
Vom löbl. Kloster Frauenthal	25. —
„ „ „ Institut z. hl. Kreuz in Cham	10. —
Von den Kindern der Anstalt in Hagenborn	15. —
Nachtrag von Baar-Mellenwinden	11. —
Aus der Pfarrei Wuppenau	40. —
Aus den Pfarreien des Kantons Graubünden:	
Almens	16. —
Alvaschein	12. 20
Alveneu	10. —
Andelf	13. 60
Brienz	5. —
Brigels	16. —
Brusio	5. 58
Cazis	18. —
Chur	200. —
Conters	17. 50
Cumbels	29. 90
Danis	16. —
Disentis	5. —
Emis	40. —
Fellers	19. —
Igels	5. —
Ilanz	30. —
Isar	20. 30
Kadir	13. —
Lenz	15. —
Le Prese	5. —
Marmels	5. —
Mons	5. —
Mühlen	5. —
Münster	15. —
Motissen	6. —
Neukirch	5. —
Obersaxen	46. 20
Oberval	15. —
Panix	5. —
Peiden	5. —
Pleif	6. 50
Fr. 29,121. 10	

Pofchiavo	32. 30
Präfanz	6. —
Reams	11. —
Rhätjuns	27. —
Rofna	5. —
Ruis	9. —
Sagens	5. —
Saluz	8. —
Schleuis	28. 10
Seh	10. —
Sovegnino	8. 80
Stirvis	7. —
Sumviz	22. —
Surava	5. —
Surrein	8. —
Tiefenfallen	15. —
Tingen	5. —
Trimmis	6. —
Truis	34. —
Unterval	40. —
Vignas	5. —
Vrin	17. 50
Fr. 29,435. 80	

Der Kaffter der inl. Mission:
Ystler-Elmiger in Luzern.

Bei der Expedition eingegangen:

Für die inländische Mission:
Von P. St. in Lausenburg Fr. 12. —

Im Laufe nächster Woche werden
die Pius-Annalen Nr. 10 versandt.

Offene Correspondenz.

Hrn. F. J. in Zell a/Ziller (Tyrol). Wir
bekennen Ihnen den richtigen Empfang des
Abonnementbetrags pro IV. Quartal 1876.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in Mainz ist soeben erschienen und durch
alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Arzt.

Ein socialer Roman aus der Gegenwart.

Von
Philipp Laicus.
8°. Preis Fr. 5.

Die rücksichtslose Art und Weise, mit welcher der Verfasser in seinen belletristischen und
polemischen Schriften die sozialen Uebel und Gebrechen der Gegenwart geißelt, ist zu bekannt,
als daß es einer besondern Empfehlung bedürfte, um das Interesse der Leser für dieses neueste
Werk anzuregen.

Früher erschienen von demselben Verfasser:

Ringende Mächte. Zwei Bände. Fr. 6.

Silvio. Eine Erzählung aus den Tagen von Mentana. Fr. 7. 50.

Der Sonderling. Eine Erzählung Fr. 5.

40

Große Auswahl

gebundener Gebetbücher, in gewöhnlichen Einbänden bis zu den
feinsten in Elfenbein, zu den verschiedensten Preisen bei

B. Schwendimann.

Heiligenbilder

in jeder Größe zu billigem Preise sind stets vorrätzig bei

B. Schwendimann.